

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

1.5.1943 (No. 120)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM...

Deutschlands Leistungsreserven unerschöpflich

Aufruf Dr. Leys zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes - „Wir werden die letzten Bataillone auf dem Schlachtfeld haben“

Berlin, 1. Mai Reichsorganisationsleiter Dr. Ley...

Arbeiter und Arbeiterinnen! Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder!

Wir feiern heute den 1. Mai. Der Führer selbst hat befohlen, daß an diesem Tage in jedem Jahr die Arbeit ruhen soll...

Der 1. Mai kündigt den Durchbruch des Frühlings an und so wie der Sieg des Frühlings über den Winter alljährlich mit natürlicher Gesetzmäßigkeit kommen muß...

Und wir haben allen Grund dazu, gerade heute am 1. Mai 1943 - nach fast vier Jahren Krieg - an den absoluten und totalen Sieg der deutschen Waffen zu glauben...

England wird fallen!

1. Unsere Soldaten stehen trotz aller Anstürme immer noch am Atlantischen Ozean, am Mittelmeer, am Nordkap, auf Kreta, vor Leningrad und am Asowschen Meer...

2. Es zeigt sich immer mehr, daß vor allem das U-Boot neben Flugzeugen, Panzern, Tanks und modernsten Waffen aller Art die tödlichste Waffe dieses zweiten Weltkrieges ist...

Europa arbeitet mit

3. Am 1. Mai 1943 steht Deutschland mitten im totalen Krieg. „Ein Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ Die wehrfähigen Männer in den Fabriken und Kontoren drängen zu den Waffen...

überzeugt, daß wir am nächsten 1. Mai dieselbe Tatsache deutscher Leistungsbereitschaft und deutschen Leistungswillens feststellen können.

Ich bin zutiefst überzeugt, daß die Leistungsreserven der deutschen Nation nie ausgeschöpft werden. Jede Aufgabe wird gemeistert...

Der Kriegsmal kann - dazu ist die Zeit viel zu ernst - kein lautes, rauschendes Fest wie im Frieden sein. Wir sind alle härter geworden...

Ein Bergmann wird „Pionier der Arbeit“

Festliche Tagung der Reichsarbeitskammer - 106 Kriegsmusterbetriebe und 13 NS-Musterbetriebe

Berlin, 1. Mai Am Vortrag zum 1. Mai trat im Mosaiskaal der Neuen Reichskanzlei die Reichsarbeitskammer zu ihrer 15. Jahrestagung zusammen...

Die Reichsarbeitskammer ist ein Organ der sozialen Selbstverantwortung und als solche das Instrument der Deutschen Arbeitsfront zur Zusammenarbeit mit den Persönlichkeiten aus den Betrieben, aus Staat und Wirtschaft...

Eine besondere Note erhielt die Feier dadurch, daß ein Schaffener zum „Pionier der Arbeit“ ernannt wurde. Diese Ehre wurde dem Maschinenfabrikarbeiter Konrad Grebe aus Westfalen-Nord zuteil...

Wieder 10 Schiffe mit 53 000 BRT versenkt

Erneuter Sowjetangriff am Kubanbrückenkopf blutig abgewiesen

Führerhauptquartier, 30. April Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Sowjets traten gestern erneut mit starken Kräften zum Angriff gegen die Ostfront des Kubanbrückenkopfes an...

An der tunesischen Westfront wurden mehrere örtliche feindliche Vorstöße abgewiesen. Die

„mum“ reden. Reden wir dafür lieber von Haltung.

Die Haltung der Deutschen, in Sonderheit die des deutschen Arbeiters - Frau und Mann, jung und alt - ist einwandfrei und über alles Lob erhaben.

Geht alle Kräfte für den Sieg!

Hart, stark, stolz und einsatzbereit, das ist die Haltung der deutschen Nation im vierten Kriegsjahr 1943. So hart und biegsam, so stark und zäh wie Leder und so stolz und unbeugsam wie ein Germane...

Der Führer empfing Pierre Laval

Besprechungen über den Anteil Frankreichs am Aufbau des neuen Europa

Führerhauptquartier, 30. April Der Führer empfing am 29. April in seinem Hauptquartier, in Gegenwart des Reichsaussenministers von Ribbentrop und des italienischen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten Bastianini den französischen Regierungschef Pierre Laval.

Während der Unterredung zeigten die Beteiligten volles Verständnis für die Fragen, die sich zwischen Deutschland

heute das wieder gutmacht, wozu ihn Juden und ihre landesverräterischen Helfershelfer damals verführt haben.

Deshalb, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder, feiert den 1. Mai 1943 in unerschütterlichem Glauben an den deutschen Sieg! Ruht Euch aus und erholt euch, um alsdann mit verdoppelter Kraft wieder an eure Arbeit zu gehen!

Diesmal packen wir es: Ein sozialistisches Deutschland, ein freies Deutschland, dafür bürgt uns Adolf Hitler, unser Führer!

und Italien einersetzts und Frankreich andererseits ergeben. In voller Objektivität wurde geprüft, welchen Anteil Frankreich an den Anstrengungen und den Opfern zu tragen hat...



Der neunte „Pionier der Arbeit“: Maschinenfabrikarbeiter Konrad Grebe (Scherl) (DAF-Denkler)

Die schaffende Front

Von Dr. Robert Ley

Berlin, 1. Mai In diesem Kriegsjahr hat der „Nationale Feiertag des deutschen Volkes“ in doppelter Hinsicht besondere Bedeutung. Zunächst jährt sich am 1. Mai dieses Jahres zum zehnten Male der Tag, da im Jahre 1933 auf Befehl des Führers die Gewerkschaften beseitigt wurden...

Großkundgebung mit Dr. Seyß-Inquart verschoben

Straßburg, 1. Mai Der Reichsminister für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, mußte seinen beabsichtigten Besuch im Elsaß wegen dringender dienstlicher Inanspruchnahme in letzter Minute auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Die auf Sonntag, 2. Mai, 11 Uhr, im Säugerhaus in Straßburg angesetzte Großkundgebung fällt aus und wird zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

zugetragen. Eine spätere Zeit wird erweisen, wie vorbildlich die wirtschaftlichen und Selbsthilfe-Einrichtungen der schaffenden Menschen von der Deutschen Arbeitsfront gefördert und ausgebaut wurden.

Indem also damals die Gewerkschaften und gleichzeitig die Arbeitgeberverbände beseitigt wurden, wurden die zähesten Überreste des früheren Systems und damit Hindernisse eines einigen inneren Zusammenwachsens unserer Nation aus dem Weg geräumt. Wenn wir heute aus Anlaß des 1. Mai an jene Zeit zurückdenken, so können wir uns fast kaum noch vorstellen, wie damals die Menschen in Deutschland miteinander stritten, sich gegenseitig bekämpften, ja selbst der Brudermord im Lande umging. Es bedurfte erst der Beseitigung des jüdischen Spaltplatzes, der hinter allen klassenkämpferischen Organisationen stand, um das deutsche Volk zur Einigkeit, zur Gemeinschaft und damit nach außen wieder zu Ansehen und Stärke zu bringen.

Nur dieses politisch eng zusammengeschlossene Volk vermag es, die Zu-

kunft Deutschlands gegen jeden Ansturm aus Ost und West zu sichern. Der Führer sprach aus, daß sowohl die Plutokraten des Westens als der Bolschewismus des Ostens mit Haß auf Deutschland sahen, weil es einen wirklich sozialistischen Aufbau vollzog und die Gefahr bestand, daß jene Völker durch dieses Beispiel angesteckt und ebenfalls nach sozialistischen Taten begehrt würden. Mir selbst hat ein englischer Lord einmal erklärt, wir sollten doch die KdF.-Reisen ins Ausland unterlassen, weil die englischen Arbeiter auch schon solche Dinge verlangt und man sie weiterhin wie bisher statt mit KdF. und anderen sozialen Errungenschaften mit Schnaps abspesen wollte. So mußte Deutschland eines Tages das Schwert ergreifen, um sich vor dem Einbruch zerstörender Elemente von außen zu schützen.

Wenn wir heute die Entwicklung rückblickend überschauen, wird uns so recht klar, welche außerordentliche Bedeutung für den gegenwärtigen großdeutschen Freiheitskampf die Schaffung der Volksgemeinschaft durch den Führer und von Betriebsgemeinschaften an den Stätten der Arbeit besitzt. Damit komme ich zu dem zweiten Umstand, der diesem 1. Mai des vierten Kriegsjahres seinen Stempel aufprägt. Wiederum wird im Auftrage des Führers eine Anzahl von Betrieben zu Kriegsmusterbetrieben ernannt werden und zugleich die Auszeichnung besonders bewährter schaffender Volksgenossen erfolgen. Die auf diese Weise sichtbar vor der gesamten Nation geehrten Persönlichkeiten und Betriebe empfangen damit symbolisch den Dank, der dem gesamten deutschen Volk gebührt.

Wieder liegt ein Arbeitsjahr hinter uns, in dem Mann und Frau vorbildlich für Deutschland schufen, jeder an der Stelle, an die ihn das Schicksal stellte. Harte Maßnahmen mußten in dem hinter uns liegenden Zeitraum durchgeführt werden, um den totalen Kriegsanstrengungen des deutschen Volkes zur nachhaltigen Auswirkung im Interesse unseres Sieges zu verhelfen. Die gesamte Erzeugung Deutschlands ist nun restlos auf Kriegsbedürfnisse umgestellt. Nur die allerdingendsten benötigten zivilen Gebrauchsgüter werden noch produziert, und diese in der für Kriegsverhältnisse angebrachten Ausführung und Menge. Die gesamte Kraft der Nation ist nun eingesetzt, um unseren Kriegsanstrengungen den nötigen Nachdruck zu verleihen. Ungeöhnliche Produktionsergebnisse verzeichnen die Rüstungswirtschaft. Was in den an der Ausrüstung unserer Heere, Kriegsschiffe und Luftflotten schaffenden Fabriken in dem hinter uns liegenden Arbeitsjahr geleistet wurde, ist ohne Beispiel und übertrifft die bereits in den vorangegangenen Jahren ungeheuren Fertigungsergebnisse noch bei weitem.

Das beweist auf der einen Seite, über wie große Kapazitätsreserven Deutschland entgegen dem immer wieder hinausposaunten falschen Behauptungen unserer Gegner nach wie vor verfügt, aber auch wie ungebrochen die Tatkraft, Ausdauer und Zähigkeit des deutschen Volkes sind. Gerade in den luftgefährdeten Gebieten beweist der schaffende deutsche Mensch eine Haltung, die durch die Terrorbomben des Gegners immer fester und härter wird. Die Pflichterfüllung des deutschen Volkes kennt keine Grenzen. Mann und Frau, ja selbst die Jugend vollbringen Einiges in diesem gewaltigen Ringen der Waffen und der Geister, der Fäuste und der Charaktere, der Kämpfer an der Front und in den Fabriken der Heimat.

Wenn der 1. Mai in diesem Jahre rein äußerlich der Ruhe und der Entspannung dient, so wird damit zum Ausdruck gebracht, daß dies schaffenden Menschen ihre Freizeit ausschließlich der Erholung widmen sollen. Dies gilt nicht allein für den Nationalen Feiertag, sondern überhaupt für unsere gegenwärtige Lebensführung, die gegenüber der vielstündigen Anstrengung am Arbeitsplatz ein Gegengewicht durch die nötige Entspannung nach der Tagesarbeit braucht. Wir haben heute keine Zeit zu rauschenden Festen, sondern konzentrieren all unser Tun und Denken nur auf den Sieg. Er wird uns dann die Erfüllung und all das bringen, worum Millionen fleißiger deutscher Menschen nun lange Jahre mit äußerster Anstrengung kämpfen und wofür Hunderttausende edelster Soldaten wiederum ihr Blut hergeben.

Mit der festen Gewißheit, daß der Endsieg unser sein wird, marschieren wir weiterhin treu und diszipliniert hinter dem Führer und werden auch in dem nun kommenden Arbeitsjahr wiederum restlos alle Forderungen erfüllen, die dieser im Interesse der Ausrüstung unserer tapferen Soldaten an die schaffende Heimat stellen wird.

**Kommandant des Bermudastützpunktes seines Postens entbunden.** Nach einer Washingtoner Meldung ist der Kommandeur des Bermudastützpunktes und der dort stationierten anglo-amerikanischen Truppen, Konteradmiral Jules James, seines Postens entbunden worden. Ueber den Nachfolger ist noch nichts bekannt.

## Jüdisches Geschäft mit der Mordaffäre von Katyn

Neue Instruktionen an die plutokratischen Botschafter in Moskau — Litwinows Berichterstattungsreise

Stockholm, 1. Mai. Der englische und amerikanische Botschafter in Moskau haben, wie neutrale Meldungen aus London und Washington besagen, neue Instruktionen erhalten. Diese laufen vermutlich darauf hinaus, den Sowjets weitere Vorschläge für die Niederschlagung des Katyn-Komplexes zu machen. Die Bolschewisten verlangen nicht nur die völlige Zurücknahme des polnischen Appells an Genf und die „Bestrafung“ der in ihren Augen schuldigen polnischen Emigranten in London, sondern darüber hinaus eine Garantie für die endgültige Ablenkung der Aufmerksamkeit der Welt auf Katyn, außerdem Genußnahme von den Angelsen für die nach Stalins Ansicht beleidigte Sowjetunion. Hierüber haben weitere feierhafte Überlegungen zwischen London und Washington stattgefunden. Die jüdischen Drahtzieher in beiden Hauptstädten sind natürlich voll auf dem Boden der sowjetischen Bitte zu stehen. Nur ist bei näherer Betrachtung ein geeigneter Weg, den Völkern Ohren und Augen zu verschließen, nicht mehr so leicht zu finden. Allzu groß ist die Weltsensation um Katyn geworden. Allzu heftig haben selbst die Emigranten-Polen auf die Enthüllungen über die furchtbaren bolschewistischen Massenmorde reagiert.

Typisch dafür, wie die Juden in den plutokratischen Ländern die jetzige Lage beurteilen, ist eine Äußerung der Londoner „New Statesman“. Dort heißt es, es sei gewiß schwer, einen ähnlichen Fall von Dummheit, wie den polnischen Vorschlag einer Rote-Kreuz-Untersuchung der Gräber in Katyn zu finden. Zynisch fügt das englische Blatt hinzu, es wolle damit nicht etwa sagen, die Erschießung vieler polnischer Offiziere oder ihre Verbannung nach Sibirien durch die GPU, sei undenkbar, die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Polen seien ja 1939 von einem Krieg nicht mehr weit entfernt gewesen.

Natürlich wird auch die nun angekündigte Eilreise Litwinows von Washington nach Moskau mit Katyn in Zusammenhang gebracht. Es verlautet, Stalin habe ihn zur beschleunigten Berichterstattung beordert. In London hat Litwinows Rückberufung schwedischen Meldungen zufolge als Sensation gewirkt. Auch öffentliche und diplomatische Kreise in Washington verhehlen, wie es so schön heißt, „nicht ihr Interesse für Litwinows Moskareise gerade im jetzigen Zeitpunkt.“

Zweifelloos steht Katyn im Mittelpunkt nicht nur der angelsächsisch-sowjetischen Verhandlungen, sondern auch der Litwinow-Berichterstattung. Daneben aber ist es sehr gut denkbar, daß die Juden in den USA. gemeinsam mit Roosevelt und seinen Freunden gerade im Zusammenhang mit Katyn ein neues Geschäft zu gestalten versuchen. Roosevelts spezieller Freund, der frühere USA.-Botschafter in Frankreich und in der Sowjetunion, Bullitt, hat in Philadelphia eine interessante Rede gehalten. Bullitt äußerte die Besorgnis, die Vereinigten Staaten würden eines Tages, wenn vielleicht der Krieg mit Europa zu Ende sei, in einen weiteren schlangenen und harten Krieg mit Japan verwickelt sein und betonte, die Vereinigten Staaten brauchten hierfür die Hilfe der Sowjetunion. Er sagte warnend, die Vereinigten Staaten könn-

ten in einer solchen Lage womöglich ohnmächtig sein, wie Wilson im Frühling 1917, daß dann Knüppel und Mohrrübe in Stalins Händen sein könnten. Bullitt folgere, gegenwärtig habe man noch die Macht und müsse sie entsprechend ansetzen. Der Sinn seiner Rede, wie die neutrale Presse schreibt, kann nur in folgendem bestehen: Bullitt will dazu raten, sich die Katyn-Affäre zunutze zu machen. Wenn man jetzt den Sowjets den Gefallen tut, die Mordaffäre zu verschweigen, müßten sie sich verpflichten, eines Tages für die USA. den Krieg gegen Japan zu beginnen.

Die absolute Herrschaft des Kommunismus und Judentums in England wird durch zwei neue, geradezu unglaublich erscheinende Vorfälle bestätigt. Der Londoner „Daily Express“ teilt mit: Der Trovost-Marschall, der Leiter der britischen Kriegsgeschichtspartei, habe sich bei der kommunistischen Partei entschuldigen müssen, weil die Militärpolizei in Devonshire kurz vor Ostern britische Soldaten daran hindern wollte, in voller Uniform und Bewaffnung an einer kommunistischen Massenversammlung teilzunehmen. Bekanntlich dürften in England Soldaten keinerlei politischen Kundgebungen beiwohnen und während des Dienstes auch keine politischen Gespräche führen. Sie besitzen auch kein Wahlrecht. Nun stellt die höchste britische Kriegsgeschichtsbeförderung — wie aus einem im „Daily Express“ veröffentlichten Entschuldigungsschreiben hervorgeht — fest, diese gesetzlichen Bestimmungen hätten für den Kommunismus keine Gültigkeit mehr. Britische Soldaten dürfen also hinter roten Fahnen marschieren und kommunistische Hetzversammlungen besuchen.

Auf der gleichen Linie wie dieser Freibrief für den Kommunismus liegt eine Erklärung des britischen Innenministers über den gesetzlichen Schutz für das Judentum. Wie der Londoner „News Chronicle“ mitteilt, wurde im Unterhaus in Zusammenhang mit einer in Glasgow herausgegebenen Schrift „Wahrheit über das Judentum“ angefragt, ob antisemitische Äußerungen in England zugelassen seien oder nicht. Der britische Innenminister erklärte daraufhin, die Regierung prüfe die Angelegenheit bereits und berate über die gegen die Schrift und ihre Herausgeber zu ergreifenden zulässigen Maßnahmen. Damit wird von höchster britischer Stelle in aller Öffentlichkeit amtlich festgestellt, daß Kommunisten und Juden unter dem ganz besonderen Schutz der Regierung stehen.

Neuer japanischer Gesandter in Finnland. Der japanische Außenminister gab am Mittwoch bekannt, daß der Botschaftsrat in Nanking Toyochi Nakamura zum Gesandten in Finnland ernannt wurde.

## Englischer Freibrief für die Juden

Auch Kommunisten in England „gesetzlich geschützt“

Lissabon, 1. Mai. Die absolute Herrschaft des Kommunismus und Judentums in England wird durch zwei neue, geradezu unglaublich erscheinende Vorfälle bestätigt. Der Londoner „Daily Express“ teilt mit: Der Trovost-Marschall, der Leiter der britischen Kriegsgeschichtspartei, habe sich bei der kommunistischen Partei entschuldigen müssen, weil die Militärpolizei in Devonshire kurz vor Ostern britische

ten in einer solchen Lage womöglich ohnmächtig sein, wie Wilson im Frühling 1917, daß dann Knüppel und Mohrrübe in Stalins Händen sein könnten. Bullitt folgere, gegenwärtig habe man noch die Macht und müsse sie entsprechend ansetzen. Der Sinn seiner Rede, wie die neutrale Presse schreibt, kann nur in folgendem bestehen: Bullitt will dazu raten, sich die Katyn-Affäre zunutze zu machen. Wenn man jetzt den Sowjets den Gefallen tut, die Mordaffäre zu verschweigen, müßten sie sich verpflichten, eines Tages für die USA. den Krieg gegen Japan zu beginnen.

Die absolute Herrschaft des Kommunismus und Judentums in England wird durch zwei neue, geradezu unglaublich erscheinende Vorfälle bestätigt. Der Londoner „Daily Express“ teilt mit: Der Trovost-Marschall, der Leiter der britischen Kriegsgeschichtspartei, habe sich bei der kommunistischen Partei entschuldigen müssen, weil die Militärpolizei in Devonshire kurz vor Ostern britische

Auf der gleichen Linie wie dieser Freibrief für den Kommunismus liegt eine Erklärung des britischen Innenministers über den gesetzlichen Schutz für das Judentum. Wie der Londoner „News Chronicle“ mitteilt, wurde im Unterhaus in Zusammenhang mit einer in Glasgow herausgegebenen Schrift „Wahrheit über das Judentum“ angefragt, ob antisemitische Äußerungen in England zugelassen seien oder nicht. Der britische Innenminister erklärte daraufhin, die Regierung prüfe die Angelegenheit bereits und berate über die gegen die Schrift und ihre Herausgeber zu ergreifenden zulässigen Maßnahmen. Damit wird von höchster britischer Stelle in aller Öffentlichkeit amtlich festgestellt, daß Kommunisten und Juden unter dem ganz besonderen Schutz der Regierung stehen.

Neuer japanischer Gesandter in Finnland. Der japanische Außenminister gab am Mittwoch bekannt, daß der Botschaftsrat in Nanking Toyochi Nakamura zum Gesandten in Finnland ernannt wurde.

## Drei Einflußsphären in Iran geplant

Die USA. fühlen sich benachteiligt — Alliierte Konferenz in Teheran

Rom, 1. Mai. Die zwischen den britischen und bolschewistischen Besatzungsbehörden in Teheran verschiedentlich erörterten Pläne zur Aufteilung Irans in zwei voneinander geschiedene britische bzw. bolschewistische Einflußsphären hat den dritten Nutznießer, Nordamerika, auf den Plan gerufen. Auf Grund von USA-Protesten und eines Vorwurfs an den Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Iran, General Conelly, daß er den Interessen Washingtons gegenüber den Aufteilungsplänen nicht genügend Geltung verschafft habe, sahen sich die britischen und bolschewistischen Vertreter zu ihrem Mißvergnügen gezwungen, in Teheran eine Konferenz zur Aufteilung der iranischen Beute abzuhalten.

Um dem nordamerikanischen Sprecher auf dieser Konferenz den nötigen Rückhalt zu geben, wurde der USA-Vertreter für den Nahen Osten, General Hurley, von Kairo nach Teheran beordert. Hurley beschwerte sich darüber, daß die Aufteilungsprojekte die Vereinigten Staaten in eine benachteiligte Situation bringen würden und beanspruchte für die USA eine entsprechende Einflußsphäre, die Washington in den Oel- und Rohstoffgebieten Irans wünscht.

Flugzeuge auf dem Papier

Stockholm, 1. Mai. Der USA.-Kriegsproduktionsrat wartet auf höheren Befehl wieder einmal mit Phantasiezahlen auf, die den Zweck haben, über ausbleibende Erfolge auf entscheidenden Fronten hinwegzutäuschen und dem amerikanischen Bürger Zukunftsträume vorzugaukeln, die seine Arbeitsfreudigkeit für die Kriegsanstrengungen stimulieren sollen. Der stellvertretende Vorsitzende des amerikanischen Kriegsproduktionsrates, William L. Bett behauptete einer Meldung aus New York zufolge, die USA.-Flugzeugproduktion im Jahre 1943 werde sich auf 100 000 Flugzeuge belaufen. Die praktischen Auswirkungen der seinerzeit mit so viel Propagandageschrei in die Welt hinausposaunten Rekordziffern des jüdischen Liberty-Schiffbauers Kayser dürften dabei allerdings einen niederschlagenden Vorläufer gefunden haben.

## Sowjetbomben auf die schwedische Festung Karlskrona

Schwedischer Protest in Kuibyschew — Englische Prahlerei über „erfolgreiche Zusammenarbeit mit Moskau“

Stockholm, 1. Mai. In der ziemlich erregten Debatte, die in Schweden auf die Entdeckung folgte, daß während der Masseneinfälle englischer Bomber in der Nacht zum Donnerstag sogar auch Bomben in den Befestigungsbereich von Karlskrona abgeworfen wurden, ist ein interessantes, neues Moment aufgetaucht, nämlich die Vermutung, daß es sich in diesem Falle vielleicht um ein sowjetisches Flugzeug handeln könnte. Inzwischen hat sich diese Vermutung auch bestätigt, da, wie aus den letzten Meldungen aus Stockholm hervorgeht, die aufgefundenen Bombensplitter sowjetischen Ursprungs sind. Die schwedische Regierung gab bekannt, daß sie durch ihre Gesandtschaft in Kuibyschew Protest erhoben hat. Ferner wurde mitgeteilt, die schwedische Gesandtschaft in London sei angewiesen worden, wegen der Ueberfliegung schwedischen Gebietes in der Nacht zum Freitag Nachforschungen anzustellen.

Daß es sich bei den auf die Festung Karlskrona abgeworfenen Bomben kaum um einen Zufall handelt, sondern um Absicht, scheint bestätigt durch den Zufall, daß der angreifende Bomber das gesamte Festungsgebiet einschließlich der Innenteile überquerte und sich durch zahlreiche Leuchtbomben sorgfältig

orientiert hat. Ursprünglich war angenommen worden, es könne sich um ein englisches Flugzeug gehandelt haben, das sich in Schwierigkeiten befand und seine Bomben irgendwo über See abwerfen wollte. Auch dann wäre es ein merkwürdiger Zufall gewesen, ausgerechnet Schwedens größter Kriegshafen anzusteuern und nach ausgiebiger Beleuchtung des ganzen Gebietes durch Leuchtfackeln, die Bomben abzuwerfen. Später hat sich der Verdacht gegen die Sowjets gerichtet, weil das Flugzeug in östlicher Richtung verschwand.

„Stockholms Tidningen“ bezweifelt, ob die Flieger wirklich im Ernst sich verirrt und die schwedische Stadt für irgendeine Stadt im Feindland gehalten haben. Das Blatt und verschiedene andere melden größte Empörung darüber, daß die Bombenabwürfe unmittelbar vor der größten Marinestadt des Landes erfolgten, ohne daß die Flak des Kriegshafens einen einzigen Schuß abgegeben hätte.

Von englischer Seite liegt eine bezeichnende Äußerung vor, insbesondere die Erklärung, daß die Aktion in der Nacht zum Donnerstag, die nur einen Beginn darstellen soll, in erster Linie als Hilfe für die Sowjets (!) gedacht gewesen sei. In einer anderen englischen Meldung ist die Rede von „bereits praktischer gewordener Zusammenarbeit zwischen Englands Luftwaffe und den Sowjets.“

Ferner werden Drohungen gegen Schweden laut, weil die schwedische Flak teilweise in Aktion getreten sei und damit den Verlust einiger der kostbaren englischen Bomber verursacht hätte.

## Moskau läßt Juden als „Polen“ frei

Rom, 1. Mai

Auf Untersuchungen von neutraler Seite über die Zahl der von Sowjetrußland nach Iran abgeschobenen Polen geht hervor, daß, abgesehen von den Angehörigen des früheren polnischen Heeres, deren Zahl nicht bekannt ist, die obengenannten Polenflüchtlinge aus Sowjetrußland fast durchweg polnische Juden sind, die von den Sowjetbehörden freigelassen wurden. Die Zahl der nichtjüdischen Polen, denen die Bolschewisten die Ausreise aus Sowjetrußland nach Iran gestatteten, ist nach diesen Untersuchungen verschwindend klein. In der Mehrzahl der Fälle gelangten diese Polen überhaupt nur deshalb über die sowjetrussische Grenze, weil sie sich als Juden oder jüdisch versippt ausgaben.

## Typische USA-Gangstermethoden

Amerikanische Flieger mordeten wehrlose japanische Schiffbrüchige

Genf, 1. Mai. In den Vereinigten Staaten hat man sich in den letzten Tagen über die Hinrichtung einiger nordamerikanischer Piloten aufgeregt, die sich damit gebrüht hatten, bei einem Terrorangriff auf Tokio vorwiegend die Zivilbevölkerung bombardiert zu haben. In den USA ist man immer bereit, sich über die anderen moralisch zu erüsten, denn nur der Feind ist böse, er verübt die Greuel, der USA-Soldat aber kämpft für Demokratie, Christentum und Menschenrechte. In ihrer Arroganz und Ueberheblichkeit können die Nordamerikaner aber das Prahlen nicht lassen, und dabei entschließen ihnen manchmal unvorsichtige Bemerkungen, die schlaglichtartig die schamlose Heuchelei und Niedertrüchtigkeit der nordamerikanischen Führung bloßstellen.

Ein typisches Beispiel dieser Art ist dem USA.-Marineministerium in seiner Schilderung der Schlacht in der Bismarck-See vom 1.—4. März unterlaufen. Zum ersten Male gibt die USA.-Marine nicht nur zu, sondern sie prahlt sogar damit, daß nordamerikanische Kriegsschiffe und Flugzeuge auf dem freien Meere in Rettungsbooten treibende oder schwimmende hilflose Schiffbrüchige systematisch töteten. Die bekannten USA.-Zeitschriften „News Week“ vom 15. März und „Life“ vom 22. März beschreiben diese völkerrechtswidrige, jedem menschlichen Anstand ins Gesicht schlagende Kriegführung in einem amtlichen Bericht über die Schlacht wie folgt: „Die Schlacht endete mit einem regelrechten Massaker. Am Morgen des 4. März schwammen im Meer nördlich von Neu-Guinea zahlreiche japanische Ueberlebende in Rettungsbooten, Kähnen und auf Flößen. Alliierte Luftstaffeln beschossen sie rücksichtslos mit Bordwaffen, während sie auf dem Wasser trieben. Als ein amerikanischer General hörte, daß noch einige Hundert Japaner in Rettungsbooten gesichtet worden seien, erklärte er kurz: „Lassen Sie noch einen Verband Beaufighter (Jäger) aufsteigen, damit wir noch einige Japaner mehr abknallen.“ General Mac Arthurs Heeresbericht schloß mit den Worten: „Soweit festgestellt werden konnte, blieb kaum ein Ueberlebender übrig.“ („News Week“.)

Die Aufräumungsarbeiten begannen am 4. März als B-17- und P-38-Jäger aufstiegen, um Rettungsboote zu beschließen.“ („Life“.)

Christentum und Menschenrechte. In ihrer Arroganz und Ueberheblichkeit können die Nordamerikaner aber das Prahlen nicht lassen, und dabei entschließen ihnen manchmal unvorsichtige Bemerkungen, die schlaglichtartig die schamlose Heuchelei und Niedertrüchtigkeit der nordamerikanischen Führung bloßstellen.

Ein typisches Beispiel dieser Art ist dem USA.-Marineministerium in seiner Schilderung der Schlacht in der Bismarck-See vom 1.—4. März unterlaufen. Zum ersten Male gibt die USA.-Marine nicht nur zu, sondern sie prahlt sogar damit, daß nordamerikanische Kriegsschiffe und Flugzeuge auf dem freien Meere in Rettungsbooten treibende oder schwimmende hilflose Schiffbrüchige systematisch töteten. Die bekannten USA.-Zeitschriften „News Week“ vom 15. März und „Life“ vom 22. März beschreiben diese völkerrechtswidrige, jedem menschlichen Anstand ins Gesicht schlagende Kriegführung in einem amtlichen Bericht über die Schlacht wie folgt: „Die Schlacht endete mit einem regelrechten Massaker. Am Morgen des 4. März schwammen im Meer nördlich von Neu-Guinea zahlreiche japanische Ueberlebende in Rettungsbooten, Kähnen und auf Flößen. Alliierte Luftstaffeln beschossen sie rücksichtslos mit Bordwaffen, während sie auf dem Wasser trieben. Als ein amerikanischer General hörte, daß noch einige Hundert Japaner in Rettungsbooten gesichtet worden seien, erklärte er kurz: „Lassen Sie noch einen Verband Beaufighter (Jäger) aufsteigen, damit wir noch einige Japaner mehr abknallen.“ General Mac Arthurs Heeresbericht schloß mit den Worten: „Soweit festgestellt werden konnte, blieb kaum ein Ueberlebender übrig.“ („News Week“.)

Die Aufräumungsarbeiten begannen am 4. März als B-17- und P-38-Jäger aufstiegen, um Rettungsboote zu beschließen.“ („Life“.)

Eisenhower in Kairo

Nachschubschwierigkeiten der 8. Armee

Rom, 1. Mai

Zur Reise General Eisenhowers nach Kairo wird bekannt, daß der Anlaß zu diesem Besuch die Nachschubschwierigkeiten der englischen 8. Armee waren. Obwohl die Verbindung dieser Armee und einer in den französischen Kolonien gelandeten Armee englischer Truppen angeblich seit einiger Zeit hergestellt ist, muß die 8. Armee, wie weiter aus Kairo bekannt wird, nach wie vor auf dem Umwege über den Nahen Osten versorgt werden. „Durch die Verteilung der Nachschubwege dieser Armee seien die Schwierigkeiten verschärft worden. Zur Zeit soll nach anderen Berichten aus Kairo am Bau der Eisenbahn zwischen Kairo und Marsa Matruh gearbeitet werden, da der Nachschub mit Lastwagen zu viel Versleiß an Wagen und Bereifung fordert, andererseits aber die Seewege nach Benghasi und Tiber durch Achsenstretkräfte zu gefährdet seien.“

Pétain schlichtet

Kriegsteilnehmerstreit

Vichy, 1. Mai

Seitdem der Ordnungsdienst der französischen Kriegsteilnehmerlegion (SOL) unter dem Namen „Miliz“ eine selbständige Formation gebildet hat, besteht zwischen beiden Organisationen Streit, der ein Beispiel für den noch aus der republikanischen Zeit stammenden Geist der französischen Uneinigkeit darstellt. Die Legion beschwert sich, die Miliz entziehe ihr die besten Kräfte und bemühe sich, der Miliz den Zuwachs abzuschneiden. Marschall Pétain versucht nun, den Streit zu schlichten. Er ordnet an, daß die beiden Organisationen sich die Mitglieder nicht mehr wegschnappen dürfen, sondern sich bemühen sollen, „solche Mitglieder zu werben, die noch keiner der beiden Organisationen angehören.“

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Drucker-GmbH.

Verlagsdirektor: Emil Muns

Schriftleitung:

Hauptredakteur: Franz Moraller

Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall

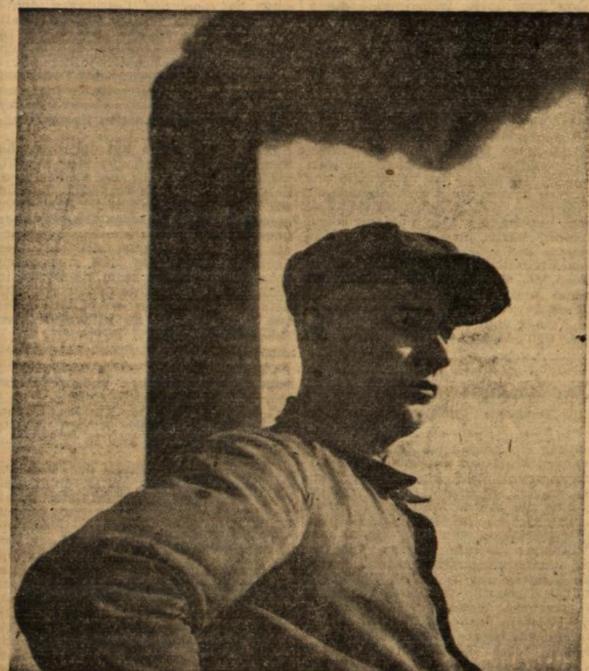
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

# Dem nationalen Sozialismus gehört die Zukunft

## Deutschlands sozialer Aufbruch vor 10 Jahren / Von Dr. Helmut Bartsch

Berlin, 1. Mai  
 Als am 2. Mai 1933 auf Anordnung des Führers der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch die Männer der SA und die Häuser der Gewerkschaften besetzt wurden, brach eine neue sozialpolitische Ära in Deutschland an. Hunderte, ja Tausende von Verbänden und Verbänden hatten, mit politischen Parteien, Freimaurern, kirchlichen Stellen usw. im Hintergrund, das arbeitende deutsche Volk aufgespalten, hatten dafür gesorgt, daß der Kampf der Klassen und Stände ununterbrochen weiterleben konnte. Mit schnellen Schlägen wurde dieser ganze Spuk hinweggefegt und die Deutsche Arbeits-

front als Organisation aller Schaffenden ins Leben gerufen.  
 Das sagt sich heute nach zehn Jahren so leicht, und wir erleben schon seit langem, was durch diese organisatorische Umgestaltung zu überwinden waren. Es war weniger schwer gewesen, den Menschen eine andere Organisation anzubieten, als ihnen Vertrauen in die neue Einrichtung einzufloßen. Sie gingen ja alle an ihren Vereinen und Gruppen, die Metallarbeiter an ihrem Verband ebenso wie die Tischler oder die Industriellen und Händler. Sie hatten Rechte an ihre verschiedenen Organisationen, für die sie jahrelang Beiträge bezahlten, und standen deshalb zunächst mißtrauisch dem Neuen gegenüber, wozu noch Widerstände kamen, die aus dem Gedanken des »ständischen Aufbaues« erwachsen waren. Erst eine klare Entscheidung des Führers, der erkannte, daß sich hinter dem ständischen Gedanken andere der Nation feindliche Kräfte verbargen, machte all dem ein Ende, so daß dann an den konsequenten Aufbau des neuen Gebildes gegangen werden konnte.



Ende 1932 waren in Deutschland 6 1/2 Millionen Arbeitslose vorhanden. In ganz kurzer Zeit rauchten durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Führers in Deutschland wieder alle Schloten, und statt des Arbeitsmangels trat Arbeitermangel ein.

front als Organisation aller Schaffenden ins Leben gerufen.  
 Das sagt sich heute nach zehn Jahren so leicht, und wir erleben schon seit langem, was durch diese organisatorische Umgestaltung zu überwinden waren. Es war weniger schwer gewesen, den Menschen eine andere Organisation anzubieten, als ihnen Vertrauen in die neue Einrichtung einzufloßen. Sie gingen ja alle an ihren Vereinen und Gruppen, die Metallarbeiter an ihrem Verband ebenso wie die Tischler oder die Industriellen und Händler. Sie hatten Rechte an ihre verschiedenen Organisationen, für die sie jahrelang Beiträge bezahlten, und standen deshalb zunächst mißtrauisch dem Neuen gegenüber, wozu noch Widerstände kamen, die aus dem Gedanken des »ständischen Aufbaues« erwachsen waren. Erst eine klare Entscheidung des Führers, der erkannte, daß sich hinter dem ständischen Gedanken andere der Nation feindliche Kräfte verbargen, machte all dem ein Ende, so daß dann an den konsequenten Aufbau des neuen Gebildes gegangen werden konnte.

### Unsere sozialen Errungenschaften erst ein Anfang

Damit sind die Hauptarbeitsgebiete der Deutschen Arbeitsfront andeutungsweise umrissen. Sie zeigen, wie der Nationalsozialismus auch auf diesem Gebiet die Wechselwirkung hergestellt hat vom Volk zum einzelnen, vom einzelnen zum Volk. Kurz nur war die Zeit, die uns gestattet, alle diese Arbeitsgebiete in Angriff zu nehmen. Der Erfolg aber, selbst der wenigen Jahre, ist außerordentlich, was wohl am besten durch die Leistung unserer Schaffenden im Kriege bewiesen wird. Wenn es heute einen Betrieb gibt, der in 1 1/2 Jahren allein in der Fertigung von Lastenträgern die Herstellungszeit von 1000 Stunden auf 200 Stunden reduzierte, wenn ein anderer Betrieb vor 1 1/2 Jahren eine Flugzeugkanzel noch in 1200 Arbeitsstunden herstellte und dazu jetzt nur noch 60 Stunden benötigt, dann sind das Leistungen, die keineswegs nur auf der Erfindung eines einzelnen, sondern ebenso auf dem durch die nationalsozialistische Führung hervorgerufenen Willen zur Gemeinschaftsleistung beruhen.

schuf, das war darauf gegründet. Es kommt darauf an, den einzelnen an den Platz zu stellen, auf den er nach seiner ererbten Veranlagung und nach seinem erworbenen Können hingehört. Wer in Deutschland Arbeitsleistungen vollbringen soll, der muß gesundheitlich betreut werden, sowohl wegen der Erhaltung der Leistungsfähigkeit wie um seines eigenen Wohlbefindens willen. Frauen, besonders wenn sie werdende Mütter sind oder Kinder haben, bedürfen ganz besonderer Fürsorge. Wer gearbeitet hat, der muß auch Ausspannung haben, muß Gelegenheit haben, die Schönheiten der deutschen Landschaft und die Werke der deutschen Kunst oder Kultur überhaupt kennenzulernen, um daraus neue Kraft zu schöpfen.

Bei dieser Gemeinschaftsleistung spielt aber nicht nur die Organisation an sich eine Rolle, sondern ebenso der Mensch, der ihr erst Leben einhaucht. Da sind die vielen Männer und Frauen in der Reichswaltung der DAF, dann die Walter in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen der NSDAP, die unermüdetlich am Werke sind. Von entscheidender Bedeutung aber ist der Betriebsobmann, oft ein kleiner Mann, ein unbekannter Organisationswaller, auf den täglich von allen Seiten unendlich viel einströmt, zu dem die Soldatenfrau mit ihren Sorgen ebenso kommt wie der Prokurist mit seinen Wünschen, der für den Betrieb ebenso dasein muß wie für den Arbeiter. Seiner soll man sich gerade an diesem Tage besonders erinnern.  
 Was bis jetzt geschehen ist, ist aber alles nur ein Anfang. Das Endziel unserer Arbeit ist weit höher ge-



Mit diesem Prüfgerät kann die Bolzenstärke auf 1/1000 Millimeter Genauigkeit gemessen werden. Frauen sind für solche verantwortungsvolle Kontrollarbeit zuverlässige Mitarbeiter. So arbeiten alle Kräfte in der Heimat für die Rüstung unserer Soldaten.

steckt. Jetzt stehen wir im Kampfe, den wir siegreich beendigen werden, um dann erst dem sozialen Reich von Schönheit, Größe, Kraft und Freude zuzusteuern. Wir wissen längst, daß es bei dem, was wir getan haben und tun, Mängel gibt, von denen jeder welche herzhähen kann. Diese Mängel aber sind alle zusammen nicht in der Lage, die Größe unseres Willens zu beeinträchtigen. Mag sich der eine beschwert fühlen durch eine angeblich ungerechte Behandlung, der andere mit seinem Lohn nicht auskommen oder mehr Urlaub haben wollen, das alles wiegt nur wenig gegenüber der großen Idee, die wir vertreten, für die wir wirken und für die wir jetzt unser Leben einsetzen.  
 Die Idee des nationalen Sozialismus ist von den Gesetzen der Natur getragen, sie ist jung und darum stark und trägt die Zukunft in sich.

## „Dem Kumpel vor Ort wollte ich helfen!“

Der vom Führer als „Pionier der Arbeit“ ausgezeichnete Steiger Konrad Grebe erzählt

Berlin, 1. Mai  
 Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley Steiger Konrad Grebe zum „Pionier der Arbeit“ ernannt. Mit dieser hohen Auszeichnung, die nur für ganz hervorragende Einzelleistungen ausgesprochen wird und bisher nur an Wirtschaftsführer und Reichsminister verliehen wurde, ehrte der Führer den konstruktiven Fleiß eines deutschen Bergmannes, der in jahrelanger Arbeit ein neuartiges maschinelles Kohlenabbaugerät schuf, das dem Hauer vor Ort nicht nur die schwere Arbeit wesentlich erleichtert, sondern auch die Kohlenförderung bedeutend steigert.

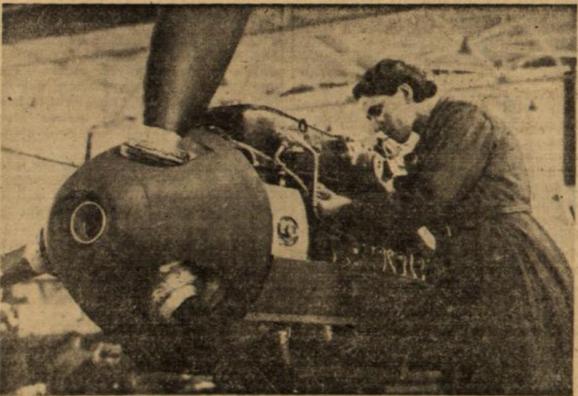
„Was soll ich groß erzählen“, sagt Konrad Grebe, als wir ihn besuchten. „Ich war als Steiger sehr oft vor Ort und wunderte mich eigentlich immer, weshalb in unserem technisierten Zeitalter die Maschine noch nicht bis in den Streb vorgedrungen war. Ich sah die Hauer mit Spitzhacken und Preßluft-hämmern die Kohle losschlagen, ich sah sie schwitzen und schuften in der staubigen Hitze und dachte mir: Donnerwetter — überall hat die Maschine das Los des Menschen erleichtert — warum nicht auch hier? Dann wieder sagte ich mir: Es hat so viele kluge und intelligente Köpfe im deutschen Bergbau gegeben, und alle sind an diesem Problem vorbeigegangen. Es ist heller Wahnsinn, wenn du dich damit beschäftigst. Was hast du schon gelernt? Drei Jahre Bergschule in Bochum. Gewiß — du warst von der Pike auf dabei. Du hast schon eine ganze Reihe kleinerer Erfindungen und Verbesserungen gemacht, fünfzehn oder sechzehn Patente, 1933 das elektrotechnische Gerät, das die leidigen Unfälle am Bremsberg so gut wie ausgeschlossen macht, aber das ist alles Kinderspielzeug verglichen mit dem Problem

des maschinellen Abbaues. Laß deine Nase aus der Sache heraus!  
 Ich war damals Elektromann unter Tage und kam täglich bei den Kohlhauern vorbei. Ich sah sie in der stickigen Enge des Strebe, ich kannte sie alle. Du müßt ihnen helfen, bohrte mein Gewissen. Du kannst es! Ein paar Tage mied ich die Kumpels im Streb, dann kroch ich zu ihnen, sah, wie sie sich den Gebirgsdruck zunutze machten, beobachtete, überlegte, entwarf, und plötzlich fiel es wie ein Blitz über mich her: Es geht, es geht, die Kohle muß auch so kommen! Von dieser blitzhaften Erkenntnis bis zur fertigen Maschine war ein langer Weg. Ich entwarf und verwarf, denn ich wollte die Kohle nicht nur maschinell lösen, ich wollte den Kumpel auch zugleich von allen zeitraubenden Nebenarbeiten entlasten. Die ersten Konstruktionen verstaubten. Die anderen drängten sich vor, aber als dann der Krieg ausbrach, holte ich meine alten Zeichnungen wieder aus der Ecke, grübelte die Nächte hindurch, baute mir ein kleines Modell im Maß-

stabe 1:10 und konnte endlich sagen: Ich möchte Ihnen die Sache vorführen. Das war 1941, und die Direktion nickte mir zu und gab mir alle Mittel, um meine Erfindung in der Praxis zu erproben. Sie hat sich bewährt!  
 Die Augen des Fahrsteigers Konrad Grebe leuchten unter der schweren Stirn, die die blauen Male der Kohle trägt. Es sind wägende, braune Augen, die der Farbe nach eigentlich nicht nach Westfalen gehören. Grebes Wiege stand auch nicht hier. Er stammt aus dem saarländischen Ort Heiligenwald (Kreis Ottweiler). Sein Vater war dort Obersteiger. Der junge Konrad sollte eigentlich studieren, aber es widerstrebt ihm, das Katheder anzubeten und seinen Kopf mit abstraktem Wissen zu füllen. Als Vierzehnjähriger marschierte er jeden Morgen durch das Tor einer Neuenkirchener Zeche, schmidete, schlosserte und zeigte besonders für die Elektrotechnik Interesse, ein Gebiet, dem auch später auf der Bergschule in Bochum seine große Liebe galt.

front als Organisation aller Schaffenden ins Leben gerufen.  
 Das sagt sich heute nach zehn Jahren so leicht, und wir erleben schon seit langem, was durch diese organisatorische Umgestaltung zu überwinden waren. Es war weniger schwer gewesen, den Menschen eine andere Organisation anzubieten, als ihnen Vertrauen in die neue Einrichtung einzufloßen. Sie gingen ja alle an ihren Vereinen und Gruppen, die Metallarbeiter an ihrem Verband ebenso wie die Tischler oder die Industriellen und Händler. Sie hatten Rechte an ihre verschiedenen Organisationen, für die sie jahrelang Beiträge bezahlten, und standen deshalb zunächst mißtrauisch dem Neuen gegenüber, wozu noch Widerstände kamen, die aus dem Gedanken des »ständischen Aufbaues« erwachsen waren. Erst eine klare Entscheidung des Führers, der erkannte, daß sich hinter dem ständischen Gedanken andere der Nation feindliche Kräfte verbargen, machte all dem ein Ende, so daß dann an den konsequenten Aufbau des neuen Gebildes gegangen werden konnte.

Schutz dem Schwächeren  
 Damit setzte der entscheidende Kampf um die Seele des schaffenden Volksgenossen ein. Es galt, an die Stelle des Klassenkampfes die Idee der Betriebsgemeinschaft zu setzen. Kommt es uns heute nicht vollkommen unverständlich vor, daß es eine Zeit gab, in der diejenigen, die von Natur und aus der Zielsetzung ihrer Arbeit heraus zusammengehören, die in einem Betriebe an einem Werke schaffen, durch außenstehende Kräfte gegeneinandergehetzt wurden, daß der Unternehmer der ewige und geschworene Feind des Arbeiters sein sollte?  
 Es ist nicht von ungefähr gekommen, daß der Bauer am wenigsten von der marxistischen Flut ergriffen wurde. Er, der mit der Natur lebte, hat nie begreifen können, wie man einen Betrieb wie einen Bauernhof in sozialer Hinsicht zerreißen könne. Er fühlte sich stets eins mit allen, die auf seinem Hofe für das Vieh, für Saat und Ernte zu sorgen hatten, aber auch in den anderen Teilen der Wirtschaft und auch im öffentlichen Dienst hatten die Forderungen des Klassenkampfes nur den einen Erfolg erzielt, den Leistungsgrad herabzusetzen.  
 Dem setzte der Nationalsozialismus nun seine Idee der Gemeinsamkeit unseres völkischen Willens und des Dien-



Frauen helfen den schnellsten Jäger der Welt bauen. (Presse-Hoffmann)

## Tag der europäischen Solidarität

Viele ausländische Arbeiter feiern in Deutschland den Tag der Arbeit

Berlin, 1. Mai  
 Viele Millionen ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen feiern in diesem Jahr zum erstenmal zusammen mit den deutschen Volksgenossen den Tag der Arbeit in Deutschland. Von Festlichkeiten ist Abstand genommen worden; der Tag dient der besinnlichen Rückschau und der Arbeitsruhe, um geistig und körperlich Kraft zu schöpfen für die Tage, die vor uns liegen, und die wieder den Einsatz der ganzen Person für die Schaffung der Waffen und Existenzmittel zur Fortführung des europäischen Befreiungskampfes fordern werden.  
 Aber auch ohne große Festlichkeiten und ohne symbolische Herausstellung der durch den Nationalsozialismus der deutschen Nation gegebenen neuen Lebensinhalte, wie es in Friedenszeiten in einer großartigen, schon zur Tradition gewordenen Weise geschah, wird der aus dem Ausland zu uns gekommene Arbeitskamerad den Pulschlag des neuen Lebens in Deutschland spüren und wird — zumal wenn er vielleicht schon als Freiwilliger an der Ostfront einen vergleichenden Einblick in die Verhältnisse des Sowjetparadieses hat gewinnen können — den ungeheuren Abstand ermessen, der das heutige, im Werden befindliche neue Europa von dem nihilistischen, jeden menschlichen Wert verachtenden Despotismus des Krelm, wie auch von den jüdisch-plutokratischen Ausbeutungsmethoden der Fuchtel Judas parierenden, sogenannten Demokratien trennt. Der Anschauungsunterricht ist immer das beste Mittel, Menschen zu überzeugen.  
 So begrüßen wir es, daß heute viele Millionen in unseren Landesgrenzen, in unseren Betrieben und auf unseren Ar-

bettstätten, insbesondere aber bei ihrem gemeinsamen Kampf Schulter an Schulter mit unseren Kameraden an der Ostfront, sich durch persönliche Überzeugungen können, was die Versprechung unserer Gegner und was demgegenüber die neue europäische Wirklichkeit wert sind. Daß von unseren ausländischen Arbeitskameraden ebenso wie von unseren eigenen Volksgenossen der Einsatz ihrer ganzen Kraft und ihrer ganzen Persönlichkeit gefordert wird, ist selbstverständlich, denn dies ist ja ihr Beitrag zu dem gemeinsamen Sieg für die gemeinsame Sache.  
 Aber wie dieser Einsatz gefordert wird, und unter welchen Umständen er erfolgt, daß für uns der Ausländer als Mensch genau so im Mittelpunkt steht, wie es der deutsche Volksgenosse ist, das ist der neue Geist Europas. Alles, was aus der Umwertung der Werte für den schaffenden Volksgenossen in Deutschland seit 1933 geschah, kommt auch dem Ausländer im Reich zugute. Ob es die Frage der Unterbringung ist, die unter den ungeheuer erschwerten Bedingungen des Krieges in einmaliger, für die Welt vorbildlichen Weise in Barackenlagern, ja ganzen Barackenstädten, die allen hygienischen und, soweit es im Kriege überhaupt möglich ist, wohllichen Ansprüchen Genüge tragen, vorgenommen wurde, ob es die Verpflegung ist, die die heimlichen Rationen der Ausländer vielfach in sehr merkwürdiger Weise übersteigt und ihnen zeigt, daß der deutsche Volksgenosse bereit ist, mit ihm sein Brot zu teilen, wenn der Ausländer den Sinn des gemeinsamen Kampfes begriffen und zu seinem Teile bereit ist, zum Siege beizutragen.

### Der 1942er ist ein guter Tropfen

Kostprobe der Bewertungskommissionen für Qualitätszuschläge

Im Staatl. Weinbauinstitut in Kolmar tagten in der Osterwoche die Bewertungskommissionen für die Gewährung von Qualitätszuschlägen für edelsäussische Edelweine. Die Kommissionen sind aus Fachmännern des Weinbaues und des Weinhandels zusammengesetzt, die die angelieferten Weine auf ihre Qualität und Güte zu beurteilen haben. Die Kostproben standen unter der Aufsicht des Weinbauinspektors Siek. Kolmar, des Leiters des Staatlichen Weinbauinstituts.

In diesem Jahre wurden insgesamt 3600 Weine zur Kostprobe und Bewertung eingeschickt, davon 3000 aus den oberelsässischen Qualitätsanbaugebieten und 600 aus dem Unterelsaß. Um jeder Betrugsmöglichkeit vorzubeugen, wurden dieses Jahr die Kostproben in den Erzeugerkellern von Weinstichern entnommen, denen mit dem Namen des Weines auch die vorläufige Menge angegeben werden mußte. Unter den fünf zu prüfenden Qualitätsorten, Edelwecker, Muskateller, Burgunder, Riesling und Traminer, war letzterer mit rund 1200 Sorten am stärksten vertreten. Bei den Burgundern waren 15 Schwarzburgunder, d. h. elsässische Rotweine, eingeschrieben. Die Prüfer, die sich auf zehn Kommissionen zu je drei Mann verteilten, kannten die Weine nur der Sorte, nicht aber dem Erzeuger oder dem Gelände nach. Die Flaschen trugen lediglich Nummern, die von den Prüfern benotet wurden.

Die Bewertung eines jeden Weines wurde nach einem Typwein vorgenom-

men, den das Weinbauinstitut gestellt hatte. Auch in diesem Jahr führte die Bewertungsarbeit in Form von Kostproben zu aufschlußreichen Ergebnissen. So wurden z. B. in jeder der fünf Kategorien eine Anzahl Weine vorgeführt, die dem Typwein überlegen waren. Andere Weine wieder wiesen Mängel auf, die auf eine fehlerhafte Kellerbehandlung zurückzuführen sind. Weinbauinspektor Siek konnte übrigens das Urteil der Prüfer in die Feststellung zusammenfassen, daß ein bedeutender Teil unserer Winzerschaft, die auf dem Gebiete der Erben- und Traubenbearbeitung auf schönster Höhe steht, sich um den Lohn seiner Arbeit bringt durch ernste Fehler in der Kellerbehandlung. In den nächsten Jahren müssen auf diesem Gebiet alle Anstrengungen gemacht werden, dann erst werde der elsässische Weinbau seine Spitzenleistungen auch in die Breite ausbauen können.

Die Kostproben und Bewertungsarbeiten ergaben einwandfrei, daß sich der 1942er, mit seinem besonders schönen Zuckergehalt, sehr gut ausbaut. Die in den Kostproben gezeigten Spitzenweine, die bei der Bewertung 10 Punkte erreichten, werden sich zu ganz großem Jahrgang herausputzen und den Beweis erbringen, daß die elsässischen Weine jede Konkurrenz auszuhalten vermögen. Für den elsässischen Winzer aber sind die Qualitätszuschläge ein Ansporn zur weiteren Pflege der Edelweine, erreichen doch die bestnotierten Weine bis zu 80 Prozent des Grundpreises als Zuschlag.

## Die Burg Alt-Windeck grüßt das Straßburger Münster

Am Ehrenmal Straßburger Soldaten - Gästebücher erzählen Geschichte

Angelehnt an die immergrünen Wälder des Schwarzwaldes liegt über Bühl in 410 Meter Höhe die Burgruine Alt-Windeck, deren Geschichte bis ins 13. Jahrhundert zurückreift. Weithin geht der Blick von hier über die Rheinebene. In der Ferne grüßt das beherrschende Symbol des Oberrheinlandes, das Straßburger Münster, und den Abschluß bilden im Hintergrund die blauen Berge der Vogesen.

Wenige Schritte von der Burg entfernt haben alte Soldaten, deren Garnison einst Straßburg war, nach dem Weltkrieg, als nur noch die Trümmer der Burg Straßburg verblieben, ihren im Weltkrieg gefallenen Kameraden des 4. Unterelsässischen Infanterieregiments Nr. 143 ein Ehrenmal errichtet. Ueber Rebhänge und Kastanienwälder, das malerische Waldmatz zu Füßen, schaut man von hier über grüne Wiesen mit leuchtenden Frühlingsblumen und braune Felder mit ihren vielen Obstbäumen weit hinaus in die Rheinebene, wo zwischen Wäldern und Wiesen schmucke kleine Dörfer sichtbar werden. Geradeaus geht der Blick des deutschen Soldaten, dessen Kopf das Denkmal trägt, und seine kampfschlossenen Augen treffen dabei auf die Silhouette Straßburgs, vor allem das Münster, das die Gegend als politisches Mahmal aller Zeiten eindrucksvoll überragt.

Die Sehnsucht nach dem verlorenen Straßburg, die den Gesichtsausdruck dieses Soldatenkopfes unter dem Stahlhelm charakterisiert, hat inzwischen ihre Erfüllung gefunden. Das Straß-

burger Münster und die Burg Alt-Windeck, diese beiden über den Strom herüber- und hinübergründenden Zeugen aus alter Zeit, gehören wieder zum gleichen Land, zum gleichen Gau, und die alten Soldaten, die hier oben auf der Wende ihrer Toten gedachten, können sich wieder in ihrer alten Garnison zusammenfinden.

Der Anblick Straßburgs vor allem was es, der die Menschen, die die Wende besuchten, immer wieder zur politischen Einkehr führte. So sind die bis 1812 zurückreichenden Gästebücher der Burg, deren Geschichte auch nach Straßburg hinüber spielt - 1370 wurde der Domherr Johann von Ochsenstein in Straßburg gefangen genommen und nach der Wende gebracht - zu Bekenntnisbüchern geworden, in denen sich deutsche Menschen immer wieder nach einem freien, großen und einigen Reich sehnten.

Neben Karlruhe hat besonders Straßburg zu allen Zeiten einen großen Teil der Besucher gestellt. Aber auch aus den anderen Gauen des Reiches und aus dem Ausland kamen Männer und Frauen. So saßen hier, um nur ein paar Namen zu nennen, der kunstsinne Kronprinz Ludwig von Bayern (1816), Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta (1864), Siegfried und Winifred Wagner (1929). In bunten Folge stehen die Namen im Gästebuch nebeneinander: der Prinz neben dem Kellner, der General neben dem Künstler, der Straßburger Dombaumeister neben dem italienischen Seifenhändler. Aus dem »Heil Deutschlands«, das einer der Besucher im Jahre 1814 in das Gästebuch eintrug, wurde nach mehr als hundert Jahren das »Heil Hitler«, die badischen Revolutionäre des Jahres 1849 wollten auf der Wende ihre Wachfeuer anzünden, um sie durchs ganze badische Land lodern und leuchten zu lassen. Die Einnahme Straßburgs durch General Werder im 70er Krieg fand hier ebenso ihren Niederschlag wie die Schaffung des einigen

### Ausbildungslehrgänge für Kraftfahrerinnen in Achern

Frauen können sich melden

An der NSKK-Motorsportschule in Achern sind bereits die beiden ersten kostenlosen Ausbildungslehrgänge für Kraftfahrerinnen abgeschlossen. Sie dauerten jeweils vierzehn Tage. Nach bestandener Prüfung wurde den Frauen, soweit sie ihn noch nicht besaßen, der Führerschein ausgehändigt, ferner erhielten sie den Betriebsberechtigungsschein für Generator (Holzgeist)-Fahrzeuge. Der dritte, am 1. Mai beginnende Ausbildungskurs ist auf drei Wochen erweitert worden. Ausbildungsleitung und Prüfungskommission äußerten sich anerkennend über den Lernerfolg und die Wißbegierde der Frauen, ihren Fleiß und ihr Bemühen, die Kenntnisse, die sie sich erworben haben, zuverlässig in der Praxis anzuwenden. Es werden übrigens mit Meldung über die NS-Frauenschrift noch ständige Frauen- und Mädchen gesucht, die sich als Kraftfahrerinnen zur Ablösung der Männer am Personenwagen, am Liefer- und Behelfslieferwagen, am Dienstwagen von Reichspost und Reichsbahn und am leichten Lastwagen ausbilden lassen wollen.

Spinnerlein und Weberlein Hausmann AG, Winzenheim-Logelbach. - Nach 0,15 Mill. RM. Abschreibungen auf das Anlagevermögen und nach Abzug aller übrigen Unkosten und Steuern erzielte das Unternehmen im Geschäftsjahr 1941/42 (30. 6.) einschl. Vortrag einen Reingewinn von 32 592 RM. Laut Bilanz beträgt das noch nicht umgestellte Grundkapital 5 Mill. frfr. = 250 000 RM.

### Zehn Jahre deutscher Sport

Die Sportler gedenken des verstorbenen Reichsportführers

Am 2. Mai ehrt der NS-Reichsbund für Leibesübungen mit einem »Tschammer-Gedenktage« das Wirken des verstorbenen Reichsportführers, der vor zehn Jahren nach einer Berufung zum Reichsportkommissar den Neuaufbau der Arbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen unter nationalsozialistischer Führung in Angriff nahm. Im Zuge der Entwicklung wurde Hans von Tschammer und Osten noch im gleichen Jahre zum Reichsportführer berufen und vom Führer in diesem Amt bestätigt.

Dem Reichsportführer war es nicht mehr vergönnt, den Tag der zehnten Wiederkehr seiner Berufung zum Reichsportkommissar zu erleben. Der nachfolgende Artikel, noch kurz vor seinem Tode von ihm selbst inscriptiert, bringt seine Gedanken über »zehn Jahre deutscher Sport« zum Ausdruck:

»In der Urne des Krieges liegen die Loss gleich verteilt. Was durch Tod aus diesem Leben gestrichen wird, macht eine weise Weltordnung durch den schöpferischen Antrieb, der in jedem Kampf liegt, durch die Aktivierung neuer, junger Kräfte in ungeahnter Fülle und durch die Kraft des Herzens und des Willens wieder gut. Auch das Gesicht des Sports hat der Krieg gezeichnet, verändert hat er es indes nicht. Zwischen Soldatengeist und Sportgeist gibt es keine trennenden Mauern. Heute stehen die jungen Mannschaften als Soldaten an den Fronten, sie zogen das Sporthemd aus und den grauen Rock an. Aber damit veränderten sich nicht Inhalt und Ziel ihres Lebens, der Weg nur wurde ein anderer, härter und gewaltiger. Die Gesetze des sportlichen Kampfes, der Einsatzbereitschaft und der Kameradschaft, die Kraft des Willens, sich im Leben und Tod zu bewähren, den Kampf um den Frieden, um die Einheit der Völker unseres Kontinents, all das, was sich ihnen auf den deutschen

Kampffeldern und den Sportplätzen Europas bereits ahnend zu erkennen gab, das ihnen Sehnsucht und Ziel war, das fanden sie wieder in einsamen, kalten Nächten auf Wache, im Kampf mit unerbittlichen Gegnern, in Gesprächen mit den Kameraden.

Denn leicht hat es der deutsche Sport in dem vergangenen Jahrzehnt nicht gehabt. Er erlebte 1933 das Jahr des revolutionären Umbruchs, es kamen die Jahre der organisatorischen Planung und die Vorbereitung für die Olympischen Spiele. Das Olympische Jahr wurde geschlagen und sportliche Siege, die die ganze Welt aufhorchen ließen, an die nationalsozialistischen Fahnen geheftet. Der NS-Reichsbund für Leibesübungen wurde organisiert immer fester gefügt und schließlich kam die Manifestation der deutschen Leibesübungen, die dem Deutschen Turner- und Sportfest 1936 in Breslau ihren ganzen reichen Inhalt gaben. Wer damals noch nichts gewußt hat von den Leistungen deutscher Soldaten, von der starken Kraft eines geeinten Volkes, der hätte in Breslau erkennen können, daß in den froh erhitzten Gesichtern junger Menschen und in der Freude des Festes ein ernst, dunkler Ton mitschwang, von dem wir heute wissen, daß auf ihm der rauschende Akkord dieses Krieges aufgebaut wurde.

Zehn lange Jahre hat der deutsche Sport die Kraft und den Mut gehabt, nie zufrieden zu sein und immer neue Belastungsproben zu fordern. So sind wir von Jahr zu Jahr härter geworden, bescheldener in unseren Dingen, aber unerbittlicher in allen Forderungen, die wir an uns selbst stellten. Der deutsche Sport, das darf man nach zehn Jahren sagen, steht stark und in schlichter Treue zu deutscher Art und deutschem Volkstum, zu seinen tapferen Soldaten und zu seinem Führer Adolf Hitler.

### Das Wochenendprogramm

Die Deutsche Fußballmeisterschaft

Ein Ereignis gibt diesem ersten Malsonntag ein besonderes Gepräge, nämlich der Start zur Deutschen Fußballmeisterschaft 1943. In vier k.o.-Runden, davon allein drei im Monat Mai, werden die beiden Endspielteilnehmer ermittelt, die im Juni im Berliner Olympiastadion um den Besitz der »Viktoria« kämpfen dürfen. Von den 28 startbereiten Gaumeistern treten am Sonntag nur 24 in die Schranken, da die Vertreter von Hessen-Nassau, Niederrhein, Weser-Ems und Schleswig-Holstein kampffähig in die auf den 16. Mai angesetzte zweite Vorrunde gelangen. Der Elsaßmeister FC 93 Mühlhausen sieht sich gleich auf Anhieb vor eine schwere Aufgabe gestellt: er trifft in Saarbrücken auf den Westmark-Meister FV Saarbrücken, der bekanntlich zu den spielstärksten Mannschaften Süddeutschlands gehört. Doch der »alte« FCM, der in den fünfzig Jahren seines Bestehens schon manchen Sturm erfolgreich durchgestanden hat, ist aus zähem Holz und wird seine Chancen wahrzunehmen wissen.

Die Aufstiegsplele

Samstag: Grafenstaden - Hünlingen; Sonntag: Kronenburg - Schweighausen. - Gruppe I. - Die Schweighäuser stehen hier am günstigsten mit zwei Punkten bei nur einem ausgetragenen Spiel. Die Leute Knechts werden nun versuchen, zwei weitere Punkte zu ergattern, was nahezu mit dem Aufstieg identisch wäre. Kronenburg seinerseits wird sich nach seinem Erfolg über SVS ebenfalls stark ins Zeug legen, um im Falle eines Erfolges die Spitze zu übernehmen. Der Sieger ist wohl

schwer vorzusehen und sollte erst gegen Ende ermittelt werden. Gruppe II. - Das Treffen Grafenstaden - Hünlingen gelangt bereits heute nachmittag um 15 Uhr zum Austrag.

Ueber die Spielstärke der Oberländer sind wir soweit unterrichtet, daß die Elf eine ausgezeichnete Spielperiode hinter sich hat und demzufolge auch in der Gauklasse eine gute Figur abzugeben in der Lage ist. Nicht zuletzt sprechen die vorläufigen Resultate der Gäste für ihre Spielstärke. Andererseits haben auch die Grafenstadener eine glänzende Meisterschaftsperiode hinter sich. Die Besucher haben sich durch den Verzicht von Gebweiler einen Vorsprung geholt, den sie nun gegen die Schlotmitleute verteidigen müssen. Ob das gelingt, bleibt dahingestellt.

Der Tschammerpokal

Rasenaportclub - Rotweiß; Eckbolsheim - Post-SG; SV. M.-Dornach - FV. M.-Dornach. In Straßburg und Umgebung demnach zwei interessante Spiele, über deren Ausgang man noch nichts Bestimmtes sagen kann. Wohl starten die Meisauer gegen Rotweiß als Favorit. Aber wir wollen dabei nicht vergessen, daß die Mannschaft vom Keller Tor in den letzten Wochen ziemlich verstärkt wurde und ihre letzten Gegner klar besiegte. Eines steht fest: wir werden ein ausgeglichenes Spiel sehen und zweifelslos manch packenden Moment erleben.

In Eckbolsheim gastieren die Postler, deren Auftreten schon mancherorts begrüßt wurde. Wir zweifeln auch keinen Moment an einer beiderseitig schon durchgeführten Partie, die die Gäste leicht in Front sehen sollte.

Die nächste Ausgabe der »Straßburger Neueste Nachrichten« erscheint am Montag, den 3. Mai, zur gewohnten Stunde. - Einige Anzeigen für diese Ausgabe können noch bis Sonntagabend, 18 Uhr, in den Briefkästen unserer Hauptgeschäftsstelle Straßburg, Blaswulfgasse 17/19, geworfen werden, oder bis 12 Uhr mittags in die Briefkästen unserer Kreisgeschäftsstellen in Haguenau, Molsheim, Schlettstadt, Weißenburg u. Zabern.



Vom Schicksal... Roman von Holla Guskelch

Prometheus-Verlag München-Gröbenzell

11. Fortsetzung)

Sedgewick haßt die bei den Damen Pufftamarras übliche verlogenen-lebenswürdige Redeweise, darum platzt er jetzt heraus: »Damit sie hier von ganz ungesellschaftsfähigen Moskitos gestochen werden.« Aber niemand beachtet seinen Einwurf, denn das Tüchertrio in rosa Organdy ist eben mit einem Redeschwall und vielen Knicksen über das Gouverneur-Ehepaar hergefallen.

Am anderen Ende der Halle liegt, durch indirekte Beleuchtung in röteliches Licht getaucht, eine gläserne Tanzfläche. Ringsherum stehen kleine Tische mit tiefen Sesseln. Die farbige Kapelle sitzt in einem kleinen Privatwald von Dschungelgewächsen. Sie stimmt einen Tango an. Ein Kreole sprechsig den Refrain: »Die schönste Orchidee der Dschungelnacht bist Du...« Negerhände schlagen dazu in scharfakzentuerten Rhythmus auf eine Eingeborenentrommel. Unter den sich langsam über die Tanzfläche bewegenden Paaren sind auch Virginia Larsen und Bob Lewis.

»Wenn man die Musik hört, kann man fast Sehnsucht nach der verfluchten Dschungel bekommen!« scherzt Bob in glücklicher Laune. Er strahlt, denn er hält Virginia im Arm, Türkis wie die Wellen des Karibischen Meeres ist die Farbe ihres hochgeschlossenen Abendkleides mit den wel-

ten Aermeln, und soviel sich Lewis auch umschaut, seine Virgin bleibt doch die schönste Frau auf der ganzen Tanzfläche. Um das Handgelenk trägt sie ein schweres goldenes Armband, Bobs Verlobungsgeschenk. Fast mutet es an wie eine Fessel. Daß sie traurige Augen hat und immer wieder zur Glashürde des Eingangs blickt, fällt ihm in seinem Glück vorerst nicht auf.

»Wird es dir nicht auch ein bißchen schwer, daß wir uns jetzt lange Zeit nicht sehen können?« beginnt er von neuem die Unterhaltung und legt seinen Arm fester um Virginia.

»Hm«, macht sie gelastetwendend. »Was ist denn mit dir, Virgin?« fragt er erstaunt.

Sie nimmt sich zusammen, lächelt ihn an. »Nichts, Bob, was soll denn mit mir sein?«

Sie tanzen ein paar Schritte, dann meint Lewis versonnen: »Weißt du, Virgin, das mit der Zeit ist eine komische Sache!«

»Wieso, Bob?« Aber ihre Augen sind schon wieder an der Eingangstür.

»Ja, ich habe eine Entdeckung gemacht! erzählt Lewis. »Ein Tag ist gar nicht immer ein Tag! Das ist manchmal mehr und manchmal weniger.« Er merkt, daß Virginia mit ihren Gedanken wo anders ist und sagt mit zärtlichem Vorwurf: »Du hörst ja gar nicht zu!«

»Doch, Bob - natürlich. Aber warum ist die Zeit eine komische Sache?« fragt sie ein bißchen gequält.

»Weil ein Tag, den man vor sich hat, viel länger ist als einer, den man hinter sich hat. Zum Beispiel: Die sechs Wochen, die ich jetzt wegfare, kommen mir heute vor wie sechs Jahre, und wenn ich zurückkomme...« Er erwartet, daß bei seinen Worten auf

Virginia Gesicht ihr leises, von ihm so geliebtes Lächeln aufblühen und sie sich im Tanzen unauffällig dicht an ihn schmiegen wird. Nichts davon geschieht. Die Musik bricht ab.

»Was ist eigentlich, Virgin? Schlechte Laune an meinem letzten Abend?« wundert sich Lewis, während sie zu ihrem Tisch gehen. Er ist enttäuscht. Virginia läßt sich in den Sessel sinken.

»Aber nein, Bob, ich bin nur ein bißchen unruhig. Ich habe doch Nachtdienst. Du weißt, eigentlich wollte ich überhaupt nicht kommen!« Nervös greift sie nach ihrem Sektglas und trinkt den schalen Rest aus.

Aber Professor Forster hat mir extra gesagt, du darfst gehen. Außerdem, wenn etwas Wichtiges ist, wird man dich schon anrufen! versucht er sie zu beruhigen.

»Trotzdem, Bob, ich möchte nicht mehr lange bleiben!«

»Gut, Virgin. Aber ein Glas Sekt trinken wir noch! Ja?« Seine Bereitwilligkeit rührt und ärgert sie gleichzeitig. Nie kann er »Neine« zu ihr sagen. Doch es ist gut so, denn wenn es jetzt täte, könnte es ein Unglück geben. Morgen früh fährt Bob ab, und wenn er wiederkommt, darf Peter nicht mehr da sein. Dafür wird sie sorgen.

»Sieh mal - den alten Sedgewick! fällt Lewis Stimme in ihre Gedanken. Mr. Sedgewick sitzt mit der Frau des Gouverneurs an einem der Nebentische. Er winkt Lewis heftig mit einem Zettel zu. »Oh je - wieder eine Liste mit Besorgungen. Wenn das so weitergeht, brauche ich einen Extradampfer für all die Sachen, die ich mitbringen soll. Entschuldige einen Augenblick!« Er steht auf.

Virginia preßt die Nägel in die Handflächen. Sie ist verzweifelt über die

Verzögerung. Aengstlich beobachtet sie die Tür, durch die jetzt der Gouverneur und Will Rubber eintreten. Sie haben draußen auf der Terrasse frische Luft geschöpft. Der Gouverneur ist ein guter Menschenkenner, nicht umsonst war er in aller Welt Diplomat, ehe er nach Puntamarrakam. Er hatte Rubber sofort ziemlich richtig eingeschätzt und mokiert sich nun auf dezente Weise über ihn. »Eines müssen Sie mir noch erklären, Mr. Rubber: Was verschafft unserer bescheiden Insel eigentlich die hohe Ehre, den berühmten W. R. von den »London News« begrüßen zu dürfen?«

»Eigentlich nur die Tatsache, daß mein Dampfer hier für vierundzwanzig Stunden Station macht, Exzellenz!« erwidert Rubber schlagfertig.

»Und ungenügend - Mr. Rubber?« Der Journalist macht eine große Geste. »Die ewige Hoffnung eines jeden Reporters, einmal die große Session zu finden!« Er stutzt, denn plötzlich sieht er ein Gesicht, das ihm bekannt vorkommt. Diese großen brennenden Augen, diesen herben Mund hat er doch schon irgendwo einmal gesehen.

Er meint Virginia Larsen, die interessiert zu ihm und dem Gouverneur hinüberblickt. Ein Negerboy will ihr Sekt eingießen, aber sie winkt ab. »Nein, danke!«

Rubber kann seine einmal erwachte Neugier nicht zügeln: »Wer ist die Dame?« fragt er den Gouverneur.

»Das ist Miß Larsen vom Hygiene-Departement.«

»Miß Larsen?« grübelt Will Rubber. Parker spürt sein Interesse. Er nimmt ihn beim Arm. »Kommen Sie, ich stelle Sie vor!«

Mit lebenswürdigem Lächeln tritt der Gouverneur an Virginias Tisch,

»Miß Larsen, ich möchte Sie mit Will Rubber bekannt machen, dem besten Reporter der Welt!«

Rubber merkt den feinen Spott nicht. »No, no - Miß Larsen, der Herr Gouverneur übertribelt. Meine Feinde sagen: Einer der Besten - ja!«

»Sehen Sie, Miß Larsen, das ist die wahre Bescheidenheit!« kann sich der Gouverneur nicht enthalten zu sagen. Virginia lächelt höflich. »Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Rubber.«

»Ich mich auch. Aber ich glaube, ich habe mich schon einmal gefreut.« Fragend sieht ihn Virginia an. Mit seinen wasserhellen Augen tastet er förmlich ihr Gesicht ab.

»Wir müssen uns kennen, wir haben uns bestimmt schon einmal getroffen!« Ich kann mich nicht erinnern, Mr. Rubber!« gibt Virginia Larsen ihrer Verwunderung Ausdruck und fügt dann hinzu: »Ich kenne Sie natürlich, ich meine Ihren Namen, Ihre Artikel, aber...«

»Doch, Miß Larsen, wir sind uns schon einmal begegnet. Ich vergesse nie ein Gesicht, das ich schon einmal gesehen habe,« versichert Rubber.

»Ich auch nicht!« antwortet Virginia ruhig.

»Und da eine Dame immer recht hat, Mr. Rubber, einigen wir uns: Sie haben sich zum ersten Male gefreut!« beendet der Gouverneur das unerfreuliche Gespräch. »Sagen Sie, Miß Larsen, wendet er sich an die junge Aerztin, was ist eigentlich mit Euren Dr. Dos Passos? Der läßt uns alle hier warten - kommt er oder kommt er nicht?«

»Ich weiß es nicht!« entgegnet Virginia, errötet, und wird deshalb verlegen.

(Fortsetzung folgt)